

83 Bauprojekte im Kanton Zürich müssen warten

Der Regierungsrat hat seine Liste bisher streng geheim gehalten

ZENO GEISSELER

Der Kanton Zürich hat ein Problem: Seine Verschuldung überschiesst, der Personalbestand wächst, die Ausgaben steigen. Die Regierung sucht nach Wegen, die Lage unter Kontrolle zu bringen, und ein grosser Hebel in diesem Vorhaben sind die Investitionen.

Weit über eine Milliarde Franken gibt der Kanton Zürich jährlich aus für Neubauten und Renovationen, für Strassen, für die Infrastruktur des öffentlichen Verkehrs und für Umweltprojekte.

Hier will die Kantonsregierung nun ansetzen. Sie will grosse Vorhaben verschieben, mit entsprechenden Konsequenzen für die Betroffenen: Autofahrer stehen länger im Stau, Gymi-Schüler müssen auf neue Schulräume warten, Ärzte und Patienten auf neue Spitalbauten, Studenten und Professoren auf neue Labors und Forschungsgebäude.

Wen es genau trifft, will die Zürcher Kantonsregierung pikantes nicht öffentlich machen. Sie behält eine Liste mit den verschobenen Projekten unter Verschluss, auch gegen den Widerstand des Parlaments. Sie begründet die Geheimniskrämerie damit, dass es sich bei der Aufstellung um ein internes Planungsinstrument handle, das zudem Jahr für Jahr überarbeitet werde. Nicht einmal die betroffenen Gemeinden sind informiert worden.

Der Finanzdirektor Ernst Stocker (SVP) sprach bei der Vorstellung des Budgets für 2025 im letzten September beiläufig von einer «Riesenliste», ohne im Detail darauf einzugehen.

Doch nun liegt die Liste der NZZ vor, und riesig ist sie in der Tat: Sie besteht aus insgesamt 180 Investitionen, jede mindestens 20 Millionen Franken schwer. Die Kantonsregierung hat die Projekte in zwei Kategorien eingeteilt: erstens in die Kategorie jener, die umgesetzt werden. Sie umfasst 97 Bauvorhaben. Zweitens in die jener, die warten müssen. Das sind 83 Einträge mit einem Volumen von insgesamt fast 6 Milliarden Franken.

Zu verstehen ist die Liste als Momentaufnahme. Die Regierung betont, dass grundsätzlich keine Projekte ganz gestrichen würden. Auch bei den Bauten, die sich verzögern, soll wenigstens die Planung vorangetrieben werden.

Mit anderen Worten: Die Regierung will bei den Investitionen gar nicht sparen. Sie schiebt einfach eine immer



Auf verschiedenen Baustellen im Kanton wird sich in der nächsten Zeit nichts tun.

KARIN HOFER / NZZ

höher werdende Welle von Projekten vor sich her, auf dass künftige Budgets dann irgendwie doch etwas mehr hergeben mögen.

Kein Geld für Kantonsschulen

Von der Rückstellung mit Abstand am meisten tangiert ist die Bildung. 41 Projekte, also rund die Hälfte der zurückgestellten Vorhaben, entfallen auf diesen Bereich. Es geht um Vorhaben im Umfang von insgesamt rund 2,5 Milliarden Franken.

Mit fast 900 Millionen Franken besonders betroffen ist die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Sie muss länger als vorgesehen auf Ersatzbauten für Labors warten, auf die Instandhaltung von Gebäuden oder auf den Ersatz von Maschinen und Anlagen.

Auf bessere Zeiten hoffen müssen auch die Kantonsschulen. Bei ihnen sind Projekte im Umfang von rund 600

Millionen zurückgestellt worden, darunter Neubauten in Affoltern, Dübendorf, Wädenswil und Zürich. Verschoben werden weiter ein zweiter Standort für die Pädagogische Hochschule und die Sanierung sowie Erneuerung der Landwirtschaftsschule Strickhof in Lindau.

Der zweite grosse Block der zurückgestellten Investitionen entfällt auf die Spitäler. Dort trifft es Projekte im Umfang von 1,6 Milliarden Franken. Das Universitätsspital Zürich ist mit rund 940 Millionen Franken am stärksten betroffen. Am wichtigsten Spital der Schweiz werden mehrere grosse Neu- und Umbauprojekte verschoben, so etwa ein Neubau des Südtrakts für 150 Millionen Franken und des Nord-3-Trakts für 113 Millionen Franken. Auch Instandhaltungen im Umfang von rund 200 Millionen Franken werden auf später terminiert.

Das Kantonsspital Winterthur muss auf einen Neubau im Umfang von rund 400 Millionen Franken vorläufig verzichten – dabei handelt es sich um das teuerste

Projekt im Katalog der zurückgestellten Investitionen. Die psychiatrische Universitätsklinik kann Sanierungen für 120 Millionen Franken erst später umsetzen.

Die fossile Heizung bleibt

Federn lassen muss auch der Verkehr (800 Millionen Franken). Hier trifft es mit der Tramtangente Nord (350 Millionen Franken) und mit der Verlängerung der Stadtbahn Kloten-Bassersdorf (234 Millionen Franken) und Giessen-Dübendorf-Dietlikon (125 Millionen Franken) gleich mehrere Grossprojekte, die später als geplant umgesetzt werden.

Im Strassenbau wurde die Verlegung einer Strasse durch das Naturschutzgebiet Neeracherried vorerst abgesagt. Ebenfalls sollen Projekte, welche dem Klimaschutz dienen, später als geplant verwirklicht werden.

Nach hinten verlegt worden ist etwa der Ersatz einer fossilen Heizung durch eine Erdsonde in einem Gebäude des

Amtes für Militär und Zivilschutz in der Stadt Zürich. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil der Kanton von privaten Immobilienbesitzern erwartet, dass sie in ihren Liegenschaften die alten Öl- und Gasheizungen möglichst rasch durch eine umweltfreundlichere Variante ersetzen. Der Kanton selbst wartet zumindest in diesem Fall aber zu.

Auch Hochwasserschutzprojekte an der Limmat und anderen Gewässern sind verschoben worden.

GLP als Zünglein an der Waage

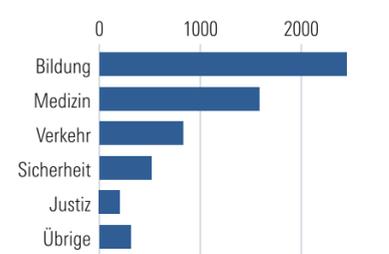
Ab Montag diskutiert das Zürcher Kantonsparlament das Budget für 2025 und den Finanzplan bis 2028. Dabei wird es zu einem guten Teil um die zurückgestellten Investitionen gehen. Zu rund 20 Projekten liegen Anträge vor, wonach sie wie ursprünglich geplant umgesetzt werden sollen. Die Anträge stammen fast ausschliesslich von der rot-grünen Ratsseite. Weil es so viele Anträge zu den zurückgestellten Investitionen gibt, rechnet die Geschäftsleitung des Kantonsrats damit, dass die Budgetdebatte im Parlament drei volle Tage dauern wird.

In den vorberatenden Kommissionen sind die Anträge zum Teil auf Anklang gestossen: Sie haben ganz knappe Mehrheiten erreicht. Somit ist davon auszugehen, dass auch im Kantonsrat das eine oder andere Projekt anders gewichtet werden könnte, als es der Regierungsrat vorsieht. Namentlich bei Umweltprojekten dürfte die GLP dafür sorgen, dass rot-grüne Anträge eine Mehrheit finden werden.

Selbst dann kann der Regierungsrat die Anträge noch ablehnen, er muss seine Ablehnung aber begründen. Dies dürfte ihm mit Blick auf die klammen Finanzen nicht schwerfallen.

Zurückgestellte Investitionen

Kanton Zürich, nach Bereichen, in Mio. Fr.



QUELLE: REGIERUNGSRAT KANTON ZÜRICH

NZZ / zgg.

Die Essenz des Schönen

Vier Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Philosophie diskutierten am NZZ-Weihnachts-Podium darüber, wo Kunst anfängt und wo sie aufhört

ANDREA MARTI

Die Frage nach der Essenz der Kunst ist so alt wie die Kunst selbst. Und doch bietet sie nach wie vor Stoff für interessante Diskussionen. Das bewies das NZZ-Podium am Mittwochabend im Kunsthaus Zürich unter der Leitfrage «Die Kunst bleibt – aber was hat sie mit mir zu tun?».

Mit dem Künstler Wolfgang Beltracchi, der Autorin Katja Lange-Müller, dem Philosophen Konrad Paul Liessmann und der Direktorin des Zürcher Kunsthauses, Ann Demeester, sprach der Moderator Martin Meyer, Leiter NZZ-Podium – mit vier unterschiedlichen Persönlichkeiten, die zusammen ein interessantes Panorama künstlerischer Reflexion boten.

Nach einer kurzen Begrüssung durch den Moderator Meyer eröffnete die Autorin Lange-Müller («Unser Ole») das Podium, in dem sie über die Relation zwischen den Begriffen «Kunst» und «künstlich» sprach. Diese würden immer öfter vermischt, obwohl sie sich an keiner Stelle tangierten. «Ob das

Wort Kunst von Können oder Können kommt – das Plagiat, die Fälschung sind damit bestimmt nicht gemeint.» Kunst sei wenn auch nicht immer originell, so doch immer originär.

Der Künstler Wolfgang Beltracchi erläuterte Gedanken zum Unterschied zwischen «wirklicher Kunst» und «angewandter Kunst». Wirkliche Kunst sei «radikal autonom», sagte Beltracchi. «Sie hat mit sonst nichts zu tun.»

Der Philosoph Liessmann begann seine Gedanken mit einem Zitat von Nietzsche, der schrieb: «An einem Philosophen ist es, eine Nichtswürdigkeit zu sagen: Das Gute und das Schöne sind eins. Fügt er gar noch hinzu: auch das Wahre, so soll man ihn prügeln.» Liessmann fügte diesem Zitat Gedanken zum ästhetischen Gehalt von Kunst hinzu und sagte: «Kunst ist ästhetisches Vergnügen an einer Fiktion. Kunst ist Lüge. Kunst ist eine Form des Eskapismus.»

Ann Demeester, Direktorin des Kunsthauses, gab der Kunst grössere politische Relevanz: «Kunst soll in den Betrachtenden etwas verursachen», sagte sie. Kunst sei eine Form, Verständigung zu fördern,

«in einer Zeit der Wut, des Hasses und der Zersplitterung». Insofern, sagte Demeester, habe Kunst eine funktionale Rolle innerhalb einer Gesellschaft: «Kunst lehrt uns, Unterschiede auszuhalten.»

Dekoration und Subversivität

Die politische Dimension der Kunst führte sogleich zu weiteren Diskussionen. Konrad Paul Liessmann widersprach Ann Demeester und bestand darauf, dass Kunst in erster Linie ästhetische Qualitäten habe: «Kunst ist formgewordene Verantwortungslosigkeit», sagte Liessmann. «Weltveränderungsgelüste sind der Tod der Kunst.»

Auch der Künstler Beltracchi schrieb Kunst und Künstlern wenig Subversives zu: «Alle lesen in die Kunst etwas rein, was gar nicht da ist.» Die politische Dimension, die gäben erst «die Schreiberlinge» der Kunst. Künstler selbst seien meist keine Aktivisten. Ann Demeester widersprach, dass es nicht relevant sei, ob ein Künstler seine Kunst politisch gemeint habe: «Kunst ist doch Interpretationsfläche.»

Die Autorin Lange-Müller warf ein, es sei sowieso schwierig, von «der Kunst» zu sprechen, da es so viele verschiedene Formen gäbe.

Daraufhin sprach Beltracchi, der jahrelang berühmte Kunstwerke kopiert hat, über seine handwerkliche Perspektive auf die Kunst. Handwerklich seien Künstlerinnen und Künstler heute schlechter als früher. Um zeichnen zu lernen, brauche man zehn Jahre. «Kunst hatte lange viel mit Können zu tun, das ist heute nicht mehr so. Neunzig Prozent der Künstler machen Kunst, die aus dem Unvermögen entsteht. Wenn du etwas nicht malen kannst, was machst du dann? Du malst es abstrakt.»

Das Gemälde des Roboters

Schliesslich führte die Diskussion hin zur aktuellen Debatte darüber, ob künstliche Intelligenz künstlerisch tätig sein kann. Lange-Müller hatte dazu eine entschiedene Position: Kunst müsse originär sein, und das sei sie nicht, wenn eine KI sie erstelle. Beltracchi pflichtete ihr bei und sagte: «In der Kunst

geht es auch um eine Bewegung und um eine Bewegung in einer bestimmten Zeit. Das kann die KI noch nicht nachahmen.»

Dem widersprach Konrad Paul Liessmann. Er wies darauf hin, dass es inzwischen Roboter gebe, die malen könnten und dann ebenfalls eine Bewegung in ein Kunstwerk einfließen liessen. Dem pflichtete Ann Demeester bei: «Es gibt heute Künstlerinnen und Künstler, die die KI als Partner betrachten.» Dann sei der menschliche Faktor noch immer leitend, aber die KI werde mit einbezogen. Liessmann sagte: «Und wenn der menschliche Faktor leitend ist, dann ist beim Gemälde eines Roboters auch alles dabei, was Kunst ausmacht: ein Gedanke, eine Idee, eine Bewegung.»

Doch was hat Kunst nun mit uns zu tun? Es sei unwichtig zu wissen, was nun Kunst sei oder nicht, fand Anne Demeester. Es gehe mehr darum, was Kunst in einem auslöse. Und Katja Lange-Müller schloss: «Es geht bei der Kunst immer um die Fragen, die ich mir selber stelle.»